

Fest des heiligen Stephanus in St. Michael, München, am 26.12.07

Evangelium: Mt. 10, 17-22

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Nehmt euch vor den Menschen in acht! Denn sie werden euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt. Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt, denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. Brüder werden einander dem Tod ausliefern und Väter ihre Kinder, und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet.*

Predigt:

Manche beklagen sich, dass man schon am Heiligen Abend kaum noch Weihnachtslieder zu hören bekommt, nachdem man zuvor davon wochenlang berieselt wurde. Es ist eine sehr kurzatmige Weihnachtsfeierlichkeit, und am ersten Feiertag scheint alles vorbei.

Aber ist die Kirche da besser, vorbildlicher? Gestern war Weihnachten, heute ist Stephanus - Märtyrer! -, nicht sehr pädagogisch. "Große Freude", und dann sofort: "Väter werden die Söhne ausliefern und Söhne die Väter"; nicht mehr viel Freude.

Man kann es historisch erklären, diese unpädagogische Nebeneinanderschaltung von Weihnachten und Stephanus, wobei "Stephanus" vielleicht sogar das ältere Fest ist, was das Datum angeht.

Das Weihnachtsfest wurde erst so im vierten Jahrhundert auf den 25. Dezember festgelegt, weil das der "Tag der unbesiegtten Sonne" war, eigentlich ein heidnischer Festtag, aber ein gutes Symbol für Jesus Christus, auch unbesiegtte Sonne, Licht der Welt. Und Stephanus wurde da auch schon verehrt. So ist es leider nicht ganz glücklich, aber es zeigt andererseits auch die Last der Geschichte, an der die Kirche zu schleppen hat. Selbst ein sehr autokratischer Papst könnte es kaum wagen, diese Feste anders anzuordnen. Man schleppt einfach weiter, was nun zweitausend Jahre so war, und muss schauen, was man am besten daraus macht.

Eins jedenfalls muss zu denken geben:

Vielleicht gerade wir haben eine "Jammertal"- Gesinnung, wir halten die "große Freude" von Weihnachten gar nicht aus. Es ist so, als ob man zu jeder Creme-Torte einen Senf dazu geben müsste, oder als ob wir Geburtsanzeigen mit einem Trauerrand verschicken (weil natürlich die Kinder ja irgendwann sterben!). Aber so können wir die Gefühle nicht auseinanderhalten, rühren alles in eins. Stephanus stört die Weihnachtsgesinnung.

Mich hat auch ein wenig gestört, was man so am Rundfunk mitbekam als Weihnachtsbotschaft, quer durch die Kirchen kann man sagen, plötzliche Einheit von Protestanten und Katholiken. Da sah es heuer so aus, als ob Weihnachten das Fest des Kinderschutzbundes wäre - weil das natürlich ein Problem ist und weil man hinweisen muss, dass man so mit Kindern nicht umgeht. Aber:

Ist das die Weihnachtsbotschaft im Zentrum?

Die ist vielfältig genug, aber es ist dann doch bedauerlich, dass dies nicht in den Mittelpunkt gestellt wird.

Wir haben zwei Ausprägungen: Einmal die wuchtige, die am ersten Feiertag kommt: Prolog des Johannes: "Am Anfang war das Wort" – parallel gesetzt zur Genesis: "Am Anfang schuf Gott", indem er sprach. Und jetzt spricht er neu, und die ganze Schöpfung bekommt ein anderes Gesicht. Wir datieren die Zeitenwende von da!

Die Welt hat sich nicht gebessert und doch ist etwas **ENTSCHEIDENDES** geschehen,  
DA GOTT IN DIESE WELT EINGETRETEN IST.

Der Römerbrief sagt: "Durch ihn und auf ihn hin ist alles geschaffen."

Ich kann nicht vom Sinn dieser Welt und ihrer Geschichte reden, wenn ich das weglassen. Dann läuft die Geschichte so hin ins Leere und Sinnlose, ins immer mehr Perfektionieren von Maschinen und Geistesleistungen, und einem immer mehr Absingen (könnte man pessimistisch sagen) der menschlichen Moral. Ist das der Sinn? Sie ist auf Christus hin geschaffen, die Weihnachtsbotschaft:

"Licht in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen". Das ist das Problem.

Das ist die eine Sicht.

Und die andere, vielleicht noch etwas tiefergehender, aber nicht so wuchtig und gewaltig, ist die der Weihnachtsbotschaft von Lukas, von der Heiligen Nacht. Gott ist nicht einfach das Wort, das mit Gewalt in diese Welt gekommen wäre, sondern fast im Gegenteil:

ER ist hilflosestes kleines Kind, wehrlos im Futtertrog liegend.

Und die Weihnachtsstimmung, die vielleicht sogar in Deutschland und insbesondere in Süddeutschland hervorragend gedeiht (vielleicht mehr als sonstwo in der Welt, wo mehr mit Trara und Jubel Weihnachten begangen wird), ist Innigkeit, denn es ist auch etwas Ungeheueres, dass Gott, der alle Maße sprengt, alles Fassen übersteigt, vor dem eigentlich nur Kotau und Zittern da wäre, dass der in diesem Kind da ist, dass wir innige Gefühle entwickeln können Gott gegenüber, weil er sich zu einem kleinen Kind macht. "Lasst uns das Kindlein wiegen", die deutschen Weihnachtslieder sind voller Ausdruck dieser Empfindungen und Gefühle. Und dann ist es schade, dass die sich nicht wirklich ein wenig ausbreiten dürfen, diese Weihnachtsstimmung und Gesinnung, die im Grunde Seh-

sucht der Menschen ist. Sie möchten nicht nur äußere Angebote und Veranstaltungen, sie möchten auch diese Innigkeit, die zu unserer Religion, zur christlichen, gehört. Vielleicht kann man sich zu Allah nicht in dieser Weise hinwenden.

Das ist wirklich Privileg der Christen, dass sie einen Gott haben, den sie in Gedanken auf den Armen wiegen können.

Aber – wie gesagt – in diese ganze, zu pflegende Gesinnung kommt nun der Stephanus. Da ist einmal die Verkündigung der Engel: “FRIEDE AUF ERDEN!” und dann das Evangelium: “Väter werden ihre Söhne ausliefern und Söhne ihre Väter.” Wo ist denn da der Friede? Und “große Freude”? Und es ist Drangsal und Verfolgung.

Es darf jetzt nicht beschönigend geredet werden. Einmal müssen wir dabei bleiben, dass wir als Menschen das Recht haben, unterschiedliche Gefühle zu unterschiedlichen Zeiten auszudrücken und: Man kann nicht zugleich jubeln und trauern.

Obwohl, von der Sache her ist zum Beispiel Karfreitag, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten ein und dasselbe. Aber das kann ich nicht zusammen in meinen Kopf und noch weniger in mein Gemüt bringen; man könnte sagen, Gott ist da pädagogisch und nimmt die Dinge auseinander. Und wir haben das Recht, einmal fast bodenlos zu trauern, wenn wir etwas verlieren, und haben zum andern das Recht, uns grenzenlos zu freuen und zu jubeln, wenn man dann versucht, das doch noch in eins zu bringen.

Zunächst müsste man sagen, gewiss, das geborene Kind wird am Kreuz enden.

Wieder unsere “Jammertal”-Neigung! Dagegen muss man sagen: Nein, das Kreuz ist nicht das Ende. Dann gehört aber auch die Auferstehung dazu, wozu dieses Leben führt.

Und “Friede auf Erden”, und diese Zerrissenheit, die bleibende? Die Welt ist zweitausend nach Christus weiter geprägt von Kriegen und Konflikten und Gehässigkeiten.

Wo ist der Friede? Er ist eine Aufforderung, er muss i n u n s sein.

Wenn ich mit mir selbst versöhnt bin, und das kann ich nur, wenn ich mit Gott versöhnt bin, außer, ich lüge mich über mein Leben hinweg. Denn natürlich entdecke ich Schwächen und Mängel und auch Gehässigkeiten in mir selbst, und dann muss ich zugeben, da kann ich doch nicht in Frieden sein. Außer ich nehme die Zusage Gottes an, der verheißt und erfüllt, dass alle menschliche Unzulänglichkeit durch seine Liebe - dazu ist er in diese Welt gekommen! – ausgeglichen und gutgemacht wird. Und wenn ich dann diese Liebe aufnehme und mit mir selbst ins Reine komme, dann kann ich mich auch auseinandersetzen, nicht nur ertragen, sondern umgehen mit den Gehässigkeiten und Bosheiten in dieser Welt, wobei immer der Grundauftrag heißt: Gehe dagegen vor – gegen die Bosheit, nicht gegen die Menschen, die böse sind.

Gott ist gekommen - Botschaft an Weihnachten! – um a l l e Menschen mit sich zu verbinden, er ist die Erlösung für alle.

nicht für eine auserwählte Schar. Und deshalb ist d a die Basis des Friedens, eines Friedens, den ich erst herstellen muss, wozu ich beizutragen habe.

Und die “große Freude”, die verheißen ist ?

Wir singen auch in diesem innigen Weihnachtslied “O Kindelein von Herzen will ich dich lieben sehr in Freuden und in Schmerzen”, dann erst nämlich beweist sich die Liebe, wo sie nicht nur quasi “von selbst” entsteht, sondern wo sie sich durchhalten muss, auch wenn sie Leid kostet. Denn es ist ja eines der Probleme, dass Menschen spüren, dass Liebe Leid erzeugen kann. Wenn ich liebe, und dann verliere, was ich liebe, dann leide ich. Und so gibt es die Gesinnung des Oberflächlichen, der sich an nichts hängt und bindet, um Leid zu vermeiden. Und dann gibt es den schönen Satz von Hölderlin:

“Neide die Leidensfreien nicht, die nichts haben, was der Schonung bedürfte; die Götzen aus Holz.” Leid ist eine Sache, die wir nicht billigen sollen.

Es gibt keine Nächstenliebe, der das Leid der anderen egal wäre. Aber wir sollten auch Leidensfreiheit nicht zum höchsten Ideal machen. Das höchste Ideal des Lebens – wiederum vorgeführt an Weihnachten – ist Liebe, die sich durch kein Leid umbringen lässt, ist Freude, die sich durch keine Betrübnis auslöschen lässt.

Stephanus passt insofern zu diesem Fest Weihnachten, weil wir ja auch singen: “Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis” und Stephanus sieht vor seiner Steinigung den Himmel offen. Die offene Tür zum Paradies, uns allen geöffnet an Weihnachten, da die Liebe Gottes in die Welt gekommen ist. Grund für “die große Freude, die allem Volk zuteil wird.” Amen.

Albert Keller SJ